

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 17

Artikel: Locarno 1961 [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

LOCARNO 1961

II.

FH. Der Zufall fügte es, dass die zweite Hälfte des Festivals wieder mit einem Schweizer Film begann, "Die Zukunft ist fällig" von Grävert und Houck. Es geht um die Darstellung der Ursachen der Ängste unserer Zeit. Ausgehend von freudianischen Grundlagen wird hier mit einer Folge von wilden Bild- und Tonmontagen eine Art "entfesselter Film" auf den Zuschauer losgelassen, von dem Surrealisten und Fanatiker-Aestheten seit Jahrzehnten träumen. (Nur die ständigen Wiederholungen dürfen nicht in ihrem Sinne liegen). Die technische Leistung mit den photographischen Tricks ist interessant, die Verwendung psychoanalytischer Symbole dagegen weniger. Doch vielleicht gerade, weil der Film in der Darstellung (und Uebertreibung) des Alltäglichen, des Gewohnten und Bekannten einen realistischen Wahrheitsgehalt besitzt, wirkt er ausserordentlich ermüdend. Schliesslich geht man nicht ins Kino, um den gewohnten Alltag, in zehnfacher Wucht potenziert, erneut zu "geniessen". Vier Fünftel der Zuschauer bedankten sich dafür und empfahlen sich vorzeitig. Der diesbezügliche Bedarf wird ausserhalb der Kinos reichlich eingedeckt. Ein gut-gemeintes Experiment, jedoch eher missglückt, wobei wir dieses Urteil jedoch nur für die Gegenwart gefällt wissen möchten. Für spätere Generationen, die sich über die Komplexe und Idioten ihrer Vorfäder aus den ersten Nachkriegs-Jahrzehnten interessieren, kann der Film wertvolle Hinweise geben.

"Mutter Courage und ihre Kinder" erschien als ostdeutscher Beitrag, und bewies einmal mehr, dass Film und Theater zwei verschiedene Welten sind. Gewiss hat der Film einen Sinn als Fixierung einer guten Theateraufführung (Bretts Witwe Helene Weigel spielt die Titelrolle bedeutend), doch gehören solche Filme nicht auf ein Festival. Wer das Bühnenstück nie gesehen hat, wird zweifellos aus ihnen Gewinn ziehen, doch ist der Film in diesen Fällen nur Aufzeichnungsinstrument ohne Gegenwert, etwas durchaus zweitrangiges. Eine filmische Gestaltung müsste ganz anders aussehen. "Die Doktorin Tai", erst zu später Mitternachtssstunde aus dem kommunistischen China auf der Leinwand erscheinend, war ein schulziger Propagandafilm, der zeigte, wie die "bösen", aber gläubischen Landleute in China von den "guten" kommunistischen Parteimitgliedern überwunden werden. Der irgendwie spießige Film erfüllte nicht einmal die Aufgabe der Information, welche doch für kommunistische Länder, die ihre Filme im Westen sonst nirgends zeigen können, im Vordergrund stehen sollte, und die uns auch allein interessiert. Ein hübscher, aber keineswegs überwältigender weiterer Beitrag der Schweiz "Quand nous étions petits enfants" von H. Brandt wurde in die sonst für Spielfilme reservierte Zeit eingeschmuggelt, obwohl nur ein Dokumentarfilm. Ueber der Darstellung des durch eine Schulklassengeschenken Lebens im Val de Brévine liegt ein leichter Hauch von Poesie. Schade nur, dass es dort alles nur problemlose Musterkinder zu geben scheint, und dass der Film ausserdem nicht ganz frei von kaum getarnter Industrieklame ist.

Die Engländer schnitten nicht sehr gut mit ihrem "Greengage summer" ab ("Der Sommer der grünen Pflaumen"). Was zuerst als Lustspiel begann, endet als fast kolportagehafte, jedenfalls melodramatische Kriminalgeschichte, moralisch verwirrend. Rank scheint Locarno mehr als Filmmesse zu betrachten. "Paris nous appartient" ist eine im Geiste der "Revue du Cinéma" verübte, hoch-intellektualistische, fast spintisierende Mache von Rivette, die grosse Anforderungen an die Zuschauer stellt. Einige nette Regiellösungen können die ermüdende Wirkung nicht vermindern.

Den Japanern war es vorbehalten, mit einer saftigen Ueberschwung aufzuwarten (nicht zum ersten Mal an Festivals). "Nobi" von Ichigawa deckt mit erbarmungsloser Konsequenz das Gesicht des Krieges in Asien auf. Grossartig im Bild, schildert er die verzweifelte Lage der auf den Philippinen geschlagenen Japaner, wo die letzten der durch den Dschungel Entkommenen vor Hunger vertiert bis zum Kannibalismus herabsinken. Wieder einmal, wie schon im unvergessenen "Ningen no yoken" in Venedig erscheint hier die wilde Grausamkeit Asiens, aber auch eine abgründige Leidenschaft. Hier spürt man doch bei uns den Einfluss von fast zweitausend Jahren christlicher Gesittung, welche wenigstens die schlimmsten Bestialitäten (wie sie zum Beispiel auch noch die alten Römer kannten) überwunden hat, oder, wo solche noch vorkamen, sie doch mit Schuldfühl zu verstecken und tarnen suchte. Das fehlt hier vollkommen, sie erscheinen als selbstverständliche Folge des Krieges, und zwar wieder derart grauenhaft, dass wir sie nicht mehr richtig zu erfassen vermögen, und ein Gefühl der Fremdheit, des Unverständnisses sich einstellt, was den Schock wieder mildert. Zu Grunde liegt zweifellos die nicht-christliche Ueberzeugung, dass der einzelne Mensch ein Nichts, eine Nummer sei (was Asien für den Kommunismus so sehr anfällig macht, und auch die anti-amerikanische Note des Films verstärkt). Welch entscheidende Bedeutung für die Gesittung der Welt bedeutet doch der Grundsatz von dem unzerstörbaren Eigenwert der Persönlichkeit des Einzelmenschen und ihrer unverlierbaren Rechte! "The Connection" von Shirley Clarke bewies schon wie in Cannes seine Anziehungskraft und Originalität. Die Art, wie hier die Rauschgiftsüchtigen scheinbar improvisiert uns nahe ge-

bracht werden, ist neu und eindrücklich, und lässt den Film als gelungenes Experiment erscheinen. Leider lässt sich vom französischen "Tire au flanc" von Givray nicht das Gleiche sagen; es ist ein Soldatenschwank ausgesprochen kommerziellen Charakters; die Satire ist nicht übermäßig mit Geist beladen, wenn auch heiteres Wiedersehen mit manchem, alten Gag gefeiert werden kann. Der kubanische "Cuba tanzt" war in keiner Weise festivalwürdig und braucht nicht besprochen zu werden, er ist Anfängerprodukt. "Gespenster in Rom" von Pietrangeli ist ein annehmbarer Unterhaltungsfilm, der wohl in erster Linie aus Rücksicht auf die Festivals-Kassen eingesetzt wurde; künstlerische oder ideelle Bedeutung besitzt er keinerlei. Die Tschechen erschienen wieder einmal mit einem anti-deutschen Hass-Gesang, der auch formal nicht auf der Höhe war: "Nocni host". Es lohnt sich nicht, auf diese KZ-Geschichte näher einzugehen. Zum Schluss kamen nochmals die Engländer zu Wort mit dem bedeutenden "Samstag Nacht und Sonntag Morgen" in dem wieder einmal der "zornige, junge Mann" erscheint, diesmal aus den Kohlenbergwerken von Wales. Hier liegt eine ganz ausgezeichnete Milieu-Schilderung vor, mit einem harten Willen zur brutalen Realität, in der sich ein junger Arbeiter ein besseres Leben als seine Vorfahren schaffen will. Zutiefst besitzt er jedoch bei aller Aufsässigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber überlieferter Moral eine typisch kleinbürgerliche Sehnsucht nach Romantik und Behaglichkeit, die seine schlechten Manieren in einem versöhnlicheren Licht erscheinen lässt. Nicht alles an dem Film ist gelungen, besonders der Schluss fällt ab, doch bietet er eine gute Schilderung eines ungestümen, jungen Arbeiters und seines Milieus.

Neben all diesen Filmen lief noch täglich eine retrospektive Schau von Filmen von Fritz Lang, von denen jedenfalls einige filmhistorisch von erstrangiger Bedeutung sind, wenn auch andere abfallen. Seine Neigung zum Monumental-Stilisierten ist nicht nach jedermanns Geschmack und wirkt heute oft leicht komisch, passte aber in gewisse treudeutsche Bestrebungen in den Zwanziger-Jahren.

Im Ganzen hat Locarno nur zu viel Filme gebracht, und der Eindruck, dass weniger mehr gewesen wäre, hat sich bis zum Ende erhalten. Immerhin waren einige von Rang darunter, und falls man sich nicht von Einladungen, an denen es nicht fehlte, ablenken liess, gab es interessante Möglichkeiten, seine Kenntnisse zu erweitern und wertvolle Einblicke zu gewinnen. Das Festival hat dieses Jahr seine Aufgabe interessanter erfüllt als früher.

Aus aller Welt

U S A

-In Chicago ist ein neues, vollautomatisches Lichtspielhaus eröffnet worden. Gegen Geldeinwurf erhalten die Besucher eine Lochkarte, welche sich nur für einen bestimmten, nummerierten Sessel benützen lässt. Sie muss in einen Schlitz desselben gesteckt werden, erst dann lässt sich der Sitz herunterklappen. Es gibt da keine Kassiererinnen und Platzanweiserinnen mehr.

Deutschland

-Zwischen der Direktion der bevorstehenden Film-Biennale in Venedig und der deutschen Filmwirtschaft ist ein Konflikt ausgebrochen. Die erste weigerte sich, auch nur einen einzigen der fünf für Venedig angemeldeten deutschen Filme in die Festival-Konkurrenz aufzunehmen, da sie nicht das notwendige Niveau hätten wie die übrigen Filme. Deutschland will durch Einschaltung der Bundesregierung eine Aenderung dieses Urteils herbeiführen. Wahrscheinlich dürfte es zu einem Kompromiss kommen, da sonst Italien seinerseits von den Berliner Festspielen ausgesperrt werden könnte.

-Die westdeutsche Filmwirtschaft hat unter Berufung auf die Einführung eines zweiten Fernsehprogramms, das einen weitern Besucherrückgang auslöse, die Konferenz der Kultusminister der Länder erucht, sie möchten "im Rahmen ihrer Verantwortung für die deutsche Kulturpolitik beschleunigt auf die Schaffung der notwendigen materiellen Voraussetzungen zur Erhaltung der deutschen Filmwirtschaft in allen ihren Gliedern Einfluss nehmen".

Es ist fraglich, ob die Unterstützung eines Wirtschaftszweiges in die Kompetenz der Kulturminister gehört. Jedenfalls verdienten noch lange nicht alle bisher gelaufenen Filme kulturelle Schutzmassnahmen.

-Der Filmbeauftragte der evangelischen Kirche hat dem bisherigen Generalsekretär der evangelischen Filmgilde, Albert Hecker, den Dank für seine Tätigkeit ausgesprochen. Albert Hecker, dersich um die Gilde, speziell um die Einrichtung der "monatsbesten Filme" grosse Verdienste erworben hat, ist wie sein Chef, Pfarrer Hess, zum Fernsehen übergegangen.

-Sehr scharfe Kritik übte in "Kirche und Mann" Pfarrer Waldemar Wilken an dem für Locarno ausgewählten Film "Schwarzer Kies". "Das ist nun wirklich das Letzte" meinte er. Was hier an falschem Pathos, verdrehter Problematik und eklicher Schmuddelei zusammengespielt werde, sei "einfach peinlich". (KiFi).